

ture“ sowie die Benutzung der Termini „pure thinking“ und „philosophical“ (30) verstärken diesen Eindruck. – In den Kap.n drei und vier wird ein detaillierter Kommentar der Lehrsätze 1–112 versprochen, geboten wird eine Paraphrase des Textes, die dem Kenner nichts Neues bietet, dem Anfänger nicht weiterhilft, da sie nichts erklärt. Nicht einmal auf die von Dodds konstatierten Zirkelschlüsse wird hingewiesen. Im 5. Kap. reflektiert L. auf Linearität und Zirkularität und sucht, die zwischen beiden festgestellte Spannung in der Conclusio aufzulösen.

Insgesamt bleibt kein positiver Eindruck: abgesehen von der mangelnden begrifflichen Präzision vermißt man die rechte Gewichtung von Problemen. Mit schülerhaftem Eifer werden Marginalia behandelt – etwa die Frage, was das Wort „originell“ bedeute, S. 31 –, aber eine zentrale Frage, wie die nach der logischen Notwendigkeit der Henaden wird in eine Anmerkung abgeschoben (84, nr. 2). Der schwache Eindruck wird abgerundet durch seitenlange Zitate, die dem Leser zugemutet werden (6, nr. 18; 32–33; 89 ff.), durch zahlreiche Druck- und vereinzelte Satzfehler (etwa 85).

K. PH. SEIF

ERIGENA. STUDIEN ZU SEINEN QUELLEN. Hrsg. *Werner Beierwaltes* (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse 1980, 3). Heidelberg: Winter 1980. 206 S.

Der vorliegende Sammelband, der auf ein Freiburger Eriugena-Kolloquium zurückgeht, befaßt sich, wie der Untertitel signalisiert, mit den Quellen von Eriugenas Denken. Das Spektrum der einzelnen Beiträge ist dabei weitgespannt. *A. Armstrong* analysiert das der spätantiken Philosophie und der christlichen Theologie gemeinsame Phänomen der Interpretation einer geheiligten Tradition (7–14). Mit der Bibel als spezieller Quelle Eriugenas befaßt sich *G. Allard* (15–32). *E. Jeuneau* untersucht das Verständnis menschlicher Sexualität bei Gregor von Nyssa und Eriugena (33–54). Neuplatonische Philosopheme in Eriugenas Periphyseon, die auf Maximus Confessor und Augustinus zurückgehen, werden von *S. Gersh* gewürdigt (55–74). Überhaupt nimmt die Untersuchung augustinischer Motive in dem vorliegenden Sammelband einen breiten Raum ein. *G. Madec* geht den Augustinus-Zitaten und Augustinus-Anspielungen in Eriugenas Hauptwerk nach (75–84), *B. Stock* bemüht sich um den Aufweis wirklicher und fiktiver Einflüsse Augustins auf Eriugena (85–104), die Differenz von Eriugenas Periphyseon und Augustins ‚De Genesi ad litteram‘ arbeitet *J. J. O'Meara* heraus (105–116) und *J. Marenbon* schließlich untersucht den Reflex, den die pseudo-augustinische Schrift ‚Categoriae decem‘ bei Eriugena findet (117–134). Fragen der Glaubensreflexion stehen im Mittelpunkt der Ausführungen von *G. Schrimpf*, der die These vertritt, der vorwiegend formale Zug im Denken Eriugenas sei Resultat der Rezeption von Martianus Capellas Handbuch der sieben freien Künste (135–148). *M. Cristiani* sieht Bezüge zwischen der Kontroverse von Faustus von Reji und Claudianus Mamertus über die Seele und dem ersten Buch von Periphyseon (149–164). Einflüsse von Boethius ‚De institutione musica‘ sowie seiner ‚Consolatio‘ und seiner ‚Opuscula sacra‘ sind schließlich Gegenstand der Überlegungen von *M. E. Duchez* (165–188) bzw. *G. d'Onofrio* (189–200). Indices und eine kurze Einführung des Hrsg.s runden diesen Band ab, der gut die Anstrengungen dokumentiert, welche die gegenwärtige Forschung unternimmt, um den zahlreichen Fäden auf die Spur zu kommen, die im Werk Eriugenas zusammenlaufen.

H.-L. OLLIG S. J.

ALBERTUS MAGNUS. SEIN LEBEN UND SEINE BEDEUTUNG. Hrsg. *Manfred Entrich* O. P. Graz/Wien/Köln: Styria 1982. 148 S.

Das Bändchen enthält fünf Aufsätze, die die Bedeutung Alberts des Großen von verschiedenen Seiten her beleuchten. *J. Weisheipl* orientiert über Leben und Werke Alberts des Großen (9–60). *I. Frank* würdigt Albert als Wissenschaftler und Dominikaner (61–82). *W. Breuning* zeichnet ein Bild des Theologen Albert (83–109). *K. Lehmann* behandelt das Problem von Glaube und Wissen auf dem Hintergrund der Zuordnung von Wissenschaft und Theologie, wie Albert sie sieht (111–130). *K. Meyer*